

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 25

Artikel: Der Läufer von Bern : historische Erzählung aus der Zeit des Laupenkrieges [Fortsetzung]
Autor: Lütscher, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Läufer von Bern

Historische Erzählung aus der Zeit des Laupenkrieges

Von E. Lütscher

3. Fortsetzung

„Das wollen wir sehen, Herr von Bubenberg! Habet Dank für Euer Anerbieten, ich werde mich ein Stündlein niederlegen, dann aber wosset mich wecken, ich möchte beim Sturm mit dabei sein. Saget mir nur, wo ich mich hinstellen soll.“

„Nein, Läufer, das sollst du nicht. Du mußt deine Kräfte für den Heimweg aufsparen.“

„Soll ich tatenlos zuschauen, wie die Euren ihr Letztes für die Heimat aufs Spiel setzen? Da kennt Ihr mich schlecht, Herr Ritter!“

„Du bist ein wackerer Bursche, ein echter Berner! Ich will dir nicht im Wege sein, wenn du an unserer Seite kämpfen willst. Du kannst es dann denen zu Bern erzählen, wie es zu Laupen aus sieht, wie hart unser Kampf ist. Jetzt aber geh, lege dich nieder, ich werde dich in einer Stunde wecken lassen.“

Urs gehorchte, trat ins Nebengemach und sank todmüde auf ein hartes Lager. Sofort verfiel er in einen bleiernen Schlaf, aus dem er nur zu bald wieder aufgerüttelt wurde. Schlagtrunken rieb er sich die Augen auf. Ein Berner stand vor ihm. „Es ist Zeit. Im Lager drüben beginnt es lebendig zu werden.“

Sofort sprang Urs auf, griff zu einem Schwert, das in der Ecke stand und lief zum Bernertor hinunter. Hohlwangige, bärige Gesichter begegneten ihm. Er blickte in Augen, die seit Tagen keinen Schlaf mehr gefunden, da trat ihm Bubenberg entgegen, der alle Not mit seinen Leuten redlich teilte.

„Wo ist mein Platz, Herr Ritter?“

„Auf dem Zwinger vor dem Bernertor. Du findest dort Bekannte.“

Urs gehorchte, stieg auf den Zwinger, da trat ihm dort lachend Hänsli Kistler, sein treuster Freund entgegen.

„Ein tollkühnes Stücklein, das du vollbracht! Wie steht es zu Hause?“

„Gut! Die Unsern brennen darauf, gegen den Adel geführt zu werden.“

„Was macht Wanners Maria?“

Urs lachte.

„Die ist gesund und munter und wartet mit Sehnsucht auf deine Heimkehr.“

Hänsli errötete.

„Und Eisy? Hat sie dich ziehen lassen?“

„Sie mußte! Es kam Botschaft gen Bern, Laupen habe sich ergeben, da schickte mich Erlach hieher. Freilich sollte ich nicht versuchen, mich ins Städtchen einzuschleichen, doch ich wollte Gewißheit haben, wie es hier steht. Du wirst verstehen, daß die Bestürzung zu Bern groß war.“

„Kennt man uns so schlecht zu Bern, daß man dort glaubt, wir ergeben uns?“

„Zaghafte Menschen gibt es überall, Hänsli. Erlach und der Rat haben der Botschaft keinen Glauben geschenkt, viele andere auch nicht.“

„Ein Bote, der vom Freiburgertor hergesandt wurde, berichtete, daß es im Lager des Grafen von Valentin lebendig werde. Der Tanz wird bald losgehen“, fügte er hinzu.

„Um so besser, wir sind gerüstet!“ sagte Hänsli und wandte seinen Blick nach dem Lager des Grafen von Nidau hinüber, wo die Wachtfeuer am Erlöschen waren.

„Bald wird's auch dort lebendig werden. Sie pflegen die Wachtfeuer zu löschen, ehe sie zum Angriff schreiten, um unsern Bogenschützen kein Ziel zu geben.“ In diesem Augenblick erscholl von der andern Seite des Städtelins das Kriegsgeschrei der Welschen, die zum Ansturm über gingen. Durch die Gassen des Städtchens eilten halbwüchsige Buben und Mägde mit Wassereimern.

„Was wollen denn die?“ wandte sich Urs an den Freund.

„Wir brauchen sie, das Feuer zu löschen, wenn sie mit Brandpfeilen schießen. Wer sich zu regen vermag, muß mithelfen. Wir haben alle Hände voll zu tun, den Sturm abzuschlagen, können uns nicht mit dem Löschens des ausgebrochenen Feuers abgeben. Doch sieh dort —“ Hänsli wies mit der Hand zum nahen Lager hinüber, „sie kommen.“ Urs bemerkte, wie einzelne Gestalten zwischen den Zelten auftauchten. Wie sie scharf um sich blickten, in geduckter Stellung über das Feld sprangen. Die Bogenschützen auf den Wällen jedoch standen zur Abwehr bereit. Sie spannten ihre Sehnen und gegen fünfzig Pfeile schwirrten singend durch die Luft. Acht Feinde wälzten sich stöhnend in ihrem Blute, die übrigen retteten sich fluchtartig ins Lager zurück.

„Sie scheinen genug zu haben!“ wandte sich Urs an Hänsli, doch dieser beehrte ihn eines bessern.

„Das war nur das Vorspiel! Der Sturm beginnt erst, wir werden noch schlimme Stunden erleben.“ Gleichsam zur Bestätigung brach jetzt der Feind in hellen Haufen, mit Leitern, Sturmböcken und andern Belagerungswerkzeugen aus dem Lager hervor. Von allen Seiten begann der Sturm. Doch die Besatzung stand gerüstet, die Angreifer abzuwehren. Wo es einem Einzelnen gelang, die Leiter an eine Mauer zu stellen, zerschmetterte ein Keulenschlag das Haupt des Kühnen. Die Verteidiger auf der Mauer warfen Steine und brennende Fackeln auf die Stürmenden, daß diese schreiend zurückwichen. Die Bogenschützen suchten kalten Blutes ihr Ziel. Gegen hundert Mann wandten sich gegen den Zwinger. Mit Sturmböcken berannten sie das Tor, wurden aber von der kleinen Besatzung auf dem Zwinger immer wieder zurückgetrieben. Ein Pfeil riß Urs den Hut vom Kopfe, ein Spieß streifte seinen Arm und rißte ihm die Haut. Im Kampfeifer gelang es einem der Feinde, die Sturmleiter an den Zwinger zu legen und todesmutig erklomm er die Sprossen. Wie sich aber sein Eisenhut über die Mauerbrüstung hob, faustete eine Keule nieder, die dem Verwegenen das Haupt spaltete, daß er rücklings von der Leiter fiel. So erging es noch manch anderm. Trotz den wütenden Stürmen auf das Bernertor hielt dieses stand. Auch wenn dies nicht der Fall gewesen, wäre ein Eindringen unmöglich geblieben, denn innerhalb desselben war ein starkes Verhau errichtet. Sterbende schrieen, Verwundete stöhnten, dazwischen erschollen die lauten Befehle der Anführer. Nicht weniger heiß ging es beim Freiburgertor zu, wo Hans von Hallwyl den Befehl übernommen. Nicht weit vom Tore entfernt schoß aus einem Schindeldach Feuergarben auf. Zum Glück standen die Laupenerbuben mit gefüllten Wassereimern in der Nähe und Frauen und Greise halfen mit, das Feuer zu löschen, das durch Brandpfeile der Belagerer entfacht worden. Wie der Sturm immer wütender angefegt wurde, sammelte Bubenberg rasch entschlossen fünfzig

der verwegensten Burschen zu einem Ausfalle. Das Verhau innerhalb des Tores wurde weggeräumt, das halbzerplitterte Tor geöffnet und Bubenberg stürzte an der Spitze seiner todesmutigen Schar überraschend auf den Feind. Erschrocken über diese Tollkühnheit wich dieser zuerst zurück, sammelte sich dann aber rasch, doch die Berner drangen ungetüm auf ihn ein und nach kurzer Gegenwehr zog sich der Feind trotz der Übermacht ins Lager zurück. Bubenberg befahl den Rückzug, übergab die Wache am Freiburgertor einem Rottmeister und begab sich zum Bernertor, wo der Graf von Nidau die Seinen zu immer wütenderen Stürmen anfeuerte, die jedoch stets kraftvoll abgewiesen wurden. Mit langen Widerhaken, Stangen und Alexten zerstörten die Belagerten die Sturmböcke und übrigen Belagerungswerzeuge. Die Bogenschützen leisteten gute Arbeit und trieben die Stürmenden mit großen Verlusten zurück.

„Es ist ein aufreibender Kampf, der unsere Männer ermüdet!“ wandte sich Bubenberg an einen Unteranführer.

„Wie wär's mit einem Ausfall?“

„Einen solchen haben wir beim Freiburgertor mit Erfolg gemacht, hier ist die Sache bedeutend gefährlicher. Aber es bleibt uns nichts anderes übrig, wenn wir den Kampf abkürzen wollen. Ruf die Spieß- und Schwertträger zusammen, wir wollen es versuchen.“ Der Unteranführer entfernte sich und Bubenberg stieg auf den Zwinger, um die Lage zu überblicken. Eben kam er dazu, wie Urs Ramseyer einem vorwitzigen Nidauer das Lebenslicht ausblies. „Läufer, ich brauche dich!“ wandte er sich lächelnd an Urs.

„Was soll ich?“ fragte dieser, das Blut aus dem Gesicht wischend, das von einer leichten Stirnwunde herührte.

„Wir werden uns Lust schaffen und mit hundert Mann einen Ausfall wagen. Ein blitzartiger Überfall, der uns Lust schaffen soll.“

„Ich bin dabei, Herr Ritter!“ entgegnete Urs mit blickenden Augen.

„So komm, die Spieß- und Schwertträger sammeln sich. Hast du eine Waffe?“ Urs griff nach seiner kurzen Streitaxt. „Mit dieser“, meinte er lachend, „fürchte ich weder Tod noch Teufel.“

„So ist's recht! Der Morgen wird nicht mehr ferne sein, meine Leute brauchen Ruhe, wenn's auch nur ein Stündchen ist.“

In aller Stille sammelten sich innerhalb des Bernertores an die hundert auserlesene Krieger. Auch hier wurde das Verhau niedergerissen, der Torwart öffnete das Tor und mit willem Schlachtgeschrei stürzte die todesmutige Schar aus dem Städtchen auf den Feind, der maßlos überrascht bestürzt zurückwich. Manche Rüstung, mancher Eisenhut barst unter den wuchtigen Schlägen der Angreifer. Knirschend schickte der Graf von Nidau, den das wagemutige Vorgehen der Berner nicht weniger überraschte, dreißig eisenbewehrte Ritter den Seinen zu Hilfe, aber kaum daß diese in den Kampf eingriffen, wurden sie von den Stürmenden überrannt. Die Schwertträger fielen vernichtend über sie her. Schon lagen zehn der Ihrigen blutend am Boden, als ihnen eine starke Abteilung Nidauer zu Hilfe kam. Vom Zwinger herab erschollen laute Warnrufe, eine zweite, noch stärkere Abteilung kam von der Seite her, den Ausfallenden den Rückzug abzuschneiden. Doch Bubenberg erkannte rechtzeitig die Gefahr und befahl mit lauter Stimme den Rückzug ins Städtchen. In aller Eile zogen sie sich zurück. Nur einer hatte den Ruf im Eifer des Gefechtes überhört, Urs Ramseyer. Erst das Schreien seiner Kameraden machte ihn auf die Gefahr aufmerksam, doch zuerst schlug er einen gewaltigen Ritter nieder, der ihm den Weg verlegen wollte, dann sprang er über ihn hinweg, verfolgt von vier Nidauern, die ihren Gefährten rächen wollten. Doch der Borderste wurde von den Bogenschützen auf den Wällen gefällt, der zweite von einem Speerwurf ins Knie bezwungen, den übrigen verging der Kampf, die beiden Gefallenen mit sich nehmend, kehrten sie ins Lager zurück. Auch Urs erreichte ungefährdet das Tor, das in aller

Eile verrammelt wurde. Ein Pfeilhagel trieb die Stürmenden draußen mit Verlust zurück. In diesem Augenblick ließ der Graf von Nidau zum Rückzug blasen. Erleichtert atmeten die Belagerten auf.

Bubenberg trat zu Urs.

„Schade, daß du den Unfrigen nicht erzählen kannst, wie kräftig wir uns zu wehren wissen. Du hast nun selbst erfahren, wie es zu Laupen steht, in welcher Gefahr wir uns befinden.“

„Gewiß, Herr Ritter! Doch tröstet Euch, am Nachmittag hoff ich, wissen es die Unfrigen, wie es hier aussieht.“

„Was soll das heißen? Bist du toll?“

„Nein, Herr Ritter! Die Flucht aus Laupen ist nie günstiger, als in der nächsten Stunde.“

„Hm — du magst nicht unrecht haben, aber wo willst du hinaus?“

„Von der Gerbe aus, die an der südlichen Umfassungsmauer liegt. Von dort aus zieht sich ein Abzugsgraben zum Mühlbach, der in die Sense mündet. Wenn ich den Bach glücklich erreiche, ist mir für das Weitere nicht bange.“

„Urs, du läufst in den Tod.“

„Oder in die Freiheit! Ich weiß, daß es ein großes Wagnis ist, aber das hält mich nicht ab, den Heimweg zu versuchen, die Unfrigen zu beruhigen. Herr Ritter, ich habe gesehen, wie groß die Not zu Laupen ist, wie notwendig, daß Erlach das Städtchen bald entfehlt.“

„Gewiß, die Hilfe muß bald kommen, sonst kommt sie zu spät. Der Feind läßt uns Tag und Nacht keine Ruhe. Die meisten von uns sind seit Tagen nicht mehr aus den Kleidern gekommen, die Stadtmauern weisen teilweise schwere Breschen auf und bei der Besatzung macht sich die Erschöpfung in Besorgnis erregender Weise bemerkbar. Ich will dich nicht zurückhalten, weiß ich doch, daß dies unmöglich ist. So dir das Glück hold ist und du wohlbehalten gen Bern kommst, sage dort die Wahrheit. Verschweige aber nicht, daß der Feind nur über unsere Leichen in Laupen einzieht. Jetzt aber komm, deine Stirnwunde beginnt wieder zu bluten.“

Urs folgte Bubenberg in ein Haus. Ein junges Weib, dessen Mann in den Reihen der Spießträger stand, wusch ihm das Blut aus dem Gesicht und wollte ihm einen Verband anlegen, aber Urs wehrte ab.

„Den kann ich bei dem nicht brauchen, was ich vorhabe“, meinte er lächelnd.

Bubenberg reichte Urs die Hand.

„Gott möge dich beschützen, Läufer! Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder.“

„Ich hoffe bestimmt, Herr Ritter! Ich werde mit Stolz erzählen, mit welcher Todesverachtung Laupen verteidigt wird.“

Eine halbe Stunde später verließ Urs durch den Abzuggraben das aus tausend Wunden blutende Städtchen Laupen. Tollkühn arbeitete er sich durch den halbversumpften Graben und erreichte glücklich den Mühlbach. Vorsichtig hielt er Umschau und bemerkte zu seiner Freude, daß kein feindlicher Wachtposten in der Nähe war. Durch die Weiden spähend, bemerkte er, daß sich nahe vor ihm gebüscht durchsetztes Gelände ostwärts zog. Dorthin wandte er seine Schritte und erreichte unbemerkt ein dichtes Gebüsch, das sich aufwärts zu einem Wälzchen zog, das bereits hinter dem feindlichen Lager eine sanfte Anhöhe krönte. Diesem entlang gewann er den schützenden Wald. Schon glaubte er der größten Gefahr entronnen zu sein, da trat hinter einer mächtigen Buche hervor eine feindliche Wache mit vorgehaltener Spieße.

„Holla, Bursche, wohin des Weges?“ fragte eine spöttische Stimme.

Urs wich mit raschem Sprunge der Gefahr des Aufgespießtwerden aus, unterließ den Mann mit einem kräftigen Stoß in die Magengegend, der den Wächter zu Boden fällte und rannte in langen Sägen davon. Ein scharfer Biss erscholl, der sich in geringer Entfernung wiederholte. Aufs Geratewohl rannte Urs durch den Wald. Durch die Tannen bemerkte er zwei feindliche

Wachtposten, die sich vermutlich über die Bedeutung des Signals unterhielten und warf sich zu Boden. Auf dem Bauch kriechend, erreichte er ein Gebüsch. Lange hielt er sich mäuschenstill hinter demselben verborgen, bis die beiden sich in entgegengesetzter Richtung entfernten. Jetzt setzte er seine Flucht weiter. Der Wald hörte auf, ein Roggenacker kam in Sicht. Am Waldrand schaute er scharf um sich und entdeckte weiter unten drei bewaffnete Reiter, die offenbar von einem Streifzug ins Lager vor Laupen zurückkehrten. Sie hatten irgendwo geplündert, sie führten allerlei Möbelstücke und Kleider mit sich. Urs wartete, bis sie seinen Augen entrückt, dann schlich er in gebückter Stellung dem Roggenfeld entlang, die Richtung nach Osten beibehaltend und kam nach einer Viertelstunde auf einen einsamen Bauernhof. Davor standen wehklagend die Bauersleute, die sich mit Not vor den plündernden Feinden in Sicherheit bringen konnten, bei ihrer Rückkehr aber eine schauderhafte Unordnung vorgefunden. Der Feind hatte übel gehaust. Finster betrachtete der ausgeraubte Bauer den fremden Burschen.

„Wo bin ich?“ wandte sich Urs, näher kommend an den überraschten Mann.

„Was suchst du hier?“ kam mürrisch die Antwort zurück.

„Den Weg gen Bern such ich, ich komme von Laupen!“

Das Misstrauen schwand aus des Bauern Gesicht.

„Unmöglich! Seit Tagen kommt keine Maus hindurch.“

„Es ist doch so! Ich bin hinein und hinaus gekommen! Und jetzt muß ich so rasch wie möglich nach Bern.“

„Ha — so bist du der Läufer von Bern?“

„Das bin ich!“

„Gelobt sei Jesus Christ! Du bist heil zurückgekommen! Ich war gestern zu Bern, da erzählte man mir von deinem tollkühnen Unterfangen. Wie steht es zu Laupen?“

„Gut! Unsere Leute haben keine Furcht. Doch sieht es da selbst schlimm aus. Habt ihr Besuch gehabt?“ fragte er und deutete auf eine offenstehende, halbgeseierte Truhe, die die Feinde auf den Hof geschleppt und geplündert.

„Hole der Henker die Unholde! Das beste, was wir besessen, haben die Räuber mitgenommen, Ich habe sie kommen sehen, wenn auch etwas spät und mich mit den Meinen durch die Hintertüre geflüchtet.“

Des Läufers Blick fiel auf die beiden zitternden Kinder und das bleiche Weib des Bauern.

„Der Krieg ist hart! Doch geduldet euch noch kurze Zeit, bald wird unsere Kriegsmannschaft das Land vom Feinde befreien.“

„Bist du so sicher? Der Feind ist stark.“

„Bern nicht weniger!“ gab Urs stolz zurück.

„Komm ins Haus, du wirst hungrig sein!“ meinte der Bauer gutmütig, aber Urs lehnte dankend ab.

„Bern wartet auf mich, und meine Mutter. Wie komme ich am schnellsten in die Stadt? Ich kenne weiß Gott sonst alle Wege, aber diesen bin ich noch nie gegangen.“

„Schon möglich, er liegt allzu sehr abseits. Doch der kürzeste Weg nach Bern zieht sich dort den bewaldeten Hang empor, immer östwärts, eine gute Stunde. Dann erreicht du offenes Wiesengelände, kommst zu einigen Ackerl, die sich weit ausdehnen, bis zum Bremgartnerwald. Von dort wirst du dich wohl auskennen.“

„Gewiß! Habe Dank und versiert die Hoffnung nicht, der Krieg wird bald zu Ende gehen.“ Freudlich nickte Urs den Leuten zu und machte sich auf den Weg. Je weiter er sich von Laupen entfernte, umso freier wurde ihm ums Herz. Unangefochten erreichte er nach tüchtigem Lauf den Bremgartnerwald.

Zu Bern sorgten sich viele um das Schicksal des Läufers. Je mehr der Morgen fortschritt, umso öfters hielt der Turmwächter auf dem Murtnerstor Ausschau nach Urs Ramseyer, der schon längst zurück erwartet wurde. Alle halb Stunden trat Eisy Fränkli zu ihrem Bekannten, um sich zu erkundigen, ob der Läufer immer noch nicht zu sehen sei. Trübe schüttelte der alte Mann sein Haupt. „Sie werden ihn abgefangen haben“,

meinte er und vergrößerte damit des Mädchens Furcht. Als sie diese nicht mehr zu tragen vermeinte, suchte sie Mutter Ramseyer auf. Sie fand dieselbe ruhiger und gefaßter, als sie erwartet.

„Er wird zu Laupen miteingeschlossen sein und die kommende Nacht abwarten wollen. Es liegt noch kein Grund vor, zu verzweifeln“, tröstete die wackere Frau das ängstliche Mädchen, obwohl sie ihrer Sache keineswegs sicher war.

Etwas getröstet stieg Eisy zu den Eltern hinunter.

„Wo stehst denn du immer?“ fuhr sie der Vater hart an.

„Ich lief zum Murtnerstor hinauf, um nach Urs Ausschau zu halten.“

„Natürlich! Das war notwendiger, als dich im Haus um die Arbeit zu kümmern. Was braucht der tollkühne Bursche gen Laupen zu gehen.“

„Vater! Er mußte doch gehen, Herr Erlach verlangte es“, verteidigte Eisy den Liebsten. Der Vater brummte etwas unverständliches in den Bart.

„Meinetwegen! Lauf jetzt rasch zu Schmid Kistler mit dem bestellten Hut, hättest schon längst gehen sollen.“ Eisy gehorchte. Wie sie sich wieder auf den Heimweg machen wollte, bemerkte sie eine große Unruhe auf den Gassen. Eine Bubenschar jagte wie toll an ihr vorüber, die Handwerker traten auf die Gassen, das Volk lief aufgeregzt zur Nydeckbrücke hinunter, auf dem Wege eifrig miteinander diskutierend.

Eisy erblickte ihren Laufpaten, Mezgermeister Lory.

„Was bedeutet der Auflauf, Gevatter Lory?“

„Ha — weißt du's noch nicht? Die Eidgenossen sind im Anzuge. Sie sollen bereits Rubigen erreicht haben.“

„Gott sei Lob und Dank!“ stieß Eisy erleichtert aus und rannte nach Hause, den Eltern den frohen Bescheid zu bringen.

„Ist höchste Zeit, daß sie kommen!“ erwiderte der Vater und lief ins Freie. Dort schloß er sich dem Volke an, das zur Nydeckbrücke hinunterströmte, die Eidgenossen zu begrüßen. Zimmerleute mit ihren Gefesseln bahnten sich einen Weg durch die Menge, um jenseits der Alten Tische und Bänke aufzurichten, wie es der Rat befohlen. Die Stadtnechte brachten Brot und schleppten große Weinkrüge daher. Dieweil sich die halbe Stadt unten an der Nydeckbrücke einfand, erreichte Urs Ramseyer müde und bestaubt die Vaterstadt und stieß in der Bähringergasse auf Rudolf von Erlach.

„Schwefel und Rauch, der Läufer!“ rief dieser erfreut aus, trat auf ihn zu und reichte ihm die Hand.

„Wie steht es zu Laupen? Bist du nahe an das Städtchen herangekommen?“

„Herr Ritter, ich überbringe Euch Grüße von Herrn Bubenberg!“

„Teufel! Du warst im Städtchen?“

„Ja, Herr Ritter! Ich habe diese Nacht Seite an Seite der Unfern gegen den Feind gekämpft. Es ging heiß zu, das dürft Ihr mir glauben.“ Lachend wies er auf die Wunde an seiner Stirne.

„Komm mit, aufs Rathaus. Morgen greifen wir den Feind an, die Eidgenossen sind im Anzug, in spätestens einer Stunde sind sie hier.“

„Wirklich? Gott sei Lob und Dank, es ist höchste Zeit. Unsere Männer sind erschöpft, wenn auch immer noch guten Mutes. Der Weg ins Städtchen, hat Herr Hans gesagt, gehe nur über ihre Leichen.“

Als sie zum Rathaus kamen, trat eben Herr Johannes von Bubenberg mit dem vollständig versammelten Rat auf die Steintreppe. In diesem Augenblick erschollen jenseits vom Muriwald herab kräftige Hornstöße.

„Sie kommen, sie kommen!“ schrie alles Volk und drängte der Nydeckbrücke zu. Erlach aber und Urs Ramseyer traten vor den Schultheißen, wo Urs Ramseyer mit schlichten Worten seine Erlebnisse der vergangenen Nacht erzählte. Stolz leuchteten des Schultheißen Augen, als Urs von dem siegreichen Kampf vor Laupens Toren erzählte.

„Meiner Treu, du bist ein wackerer Bursche!“ lobte der hohe Herr den Läufer.

Erlach wandte sich an Urs.

„Wie kann Bern dir seinen Dank abstatte? Wahrhaftig, wir sind dir viel schuldig.“

Urs lächelte stolz. „Ich habe eine Bitte, Herr Erlach. Ich bitt' Euch, wenn der Kampf bei Laupen für uns siegreich ausfällt und wir heil aus der Schlacht zurückkehren, den Freiwerber bei Vater Fränkli, dem Hutmacher, für mich zu machen.“

Erlach lachte.

„Du bist bescheiden! Doch verlaß dich auf mich, auch dieses Volkwerk soll gestürmt werden. Jetzt aber komm, folgen wir dem Rat zur Begrüßung der Eidgenossen.“ Seite an Seite schritt Urs mit dem Anführer der Berner zur Nydeckbrücke hinunter. Jenseits der Aare stieg eben ein langer Zug, mit Spießen, Morgensternen und Hellebarden bewaffneter Eidgenossen den Muristalden hinunter. Das Volk jauchzte den Ankommenden entgegen und rannte über die Brücke. Feierlich ging der Rat von Bern in corpore, an der Spitze der Schultheiß, den Anführern entgegen. Der Schwyz-Landammann, Rudolf Stauffacher, ein Sohn Wernher Stauffachers, der beim Rüttiswur und am Morgarten mitdabeigewesen, beugte artig sein Knie vor dem statlichen Schultheiß Bubenberg.

„Gott zum Gruß Herr Schultheiß! Ich überbringe den Gruß des Standes Schwyz.“

„Ich dank Euch, Herr Stauffacher! Seid uns alle willkommen zu Bern! Ihr kommt zur rechten Zeit, noch hält sich Laupen, aber nicht mehr lange.“

„Keine Sorge, Herr Schultheiß! Die Waldstätte brennt daran, dem Adel eins auszuwischen. Sobald wir ausgeruht und gestärkt, ziehen wir weiter, gen Laupen.“

Der Rat von Bern entbot den Anführern der Eidgenossen den Ehrentrunk. Hernach begleitete er die Kriegsführer ins Rathaus, zur Besprechung des Kriegsplanes und des Oberanführers.

Urs Ramseyer aber saß bereits der Mutter gegenüber und erzählte, wie es ihm zu Laupen und auf dem Wege dorthin ergangen. Kaum hatte er sich ausgesprochen, trat Eisy ins Gemach und warf sich Urs weinend und lachend an den Hals. Urs erzählte schonend, wie es ihm ergangen, bis die polternde Stimme Vater Fränkis Eisy nach unten rief.

„Gedulde dich noch kurze Zeit, Eisy, es wird alles gut werden!“ tröstete er die Liebste, da folgte Eisy beruhigt dem Ruf des Vaters. Aber auch Urs erhob sich, griff nach dem Schwert in der Ecke und setzte den Hut auf seine Locken.

Die Mutter seufzte.

„Raum bist du hier, mußt du schon wieder gehen!“

„Ich weiß es, Mutter! Doch vergiß nicht, daß ich Rottmeister bin und zu meinen Leuten gehöre. Wir werden noch diese Nacht gen Laupen ziehen, um morgen den Adel zu schlagen.“

„O Bueb, was hat man doch für eine Angst um solchen Burschen!“

„Nicht mehr lange, Mutter, dann ist das Schwerste vorüber!“ tröstete er die alternde Frau und eilte davon zu seinen Leuten.

Mit frohen Zurufen empfingen sie ihren jugendlichen Rottmeister. Den baldigen Ausmarsch erwartend, hatten sie sich am Murtortor eingefunden.

„Brüder, bald werd ich euch vor den Feind führen. Jeder möge daran denken, daß unsere Lösung Sieg oder Tod ist.“

„Sieg oder Tod!“ rief der Haufe begeistert, da trat ein frohes Lächeln in sein Gesicht.

„So sei es! Ich entlaß euch hiemit, damit ihr von euern Lieben Abschied nehmen könnt und erwarte euch um Mitternacht an dieser Stelle. Ich hoffe, daß keiner fehlen wird, denn Bern hat jeden Arm, jede Faust nötig. Vergesst nicht, eure Brüder zu Laupen erwarten von euch ihre Befreiung.“

„Keiner von uns wird zurückstehen!“ meinte stolz ein strammer, blonder Bursche, da kehrte Urs zu seiner Mutter zurück.

In dieser Nacht widerhallten die Schenken von Bern vom Lärm der Krieger. Gruppenweise zogen singende Eidgenossen durch die Gassen, von einer Schenke zur andern. Kurz vor Mitternacht gellten die Harsthörner schauerlich zur Sammlung. Die halbe Stadt lief vors Murtortor, wo mächtige Wachtfeuer brannten. Mit lauter Stimme sammelten die Führer ihre Leute. Fackelträger wiesen ihnen den Platz an. Auch Urs, der von der Mutter und Eisy Abschied genommen, musterte seine Schar. Keiner war zurückgeblieben, alle brannten darauf, vor den Feind geführt zu werden. Um die zweite Morgenstunde setzte sich die Reiterei, an ihrer Spitze Rudolf von Erlach, der zum Oberanführer gewählt worden, mit den Führern der Eidgenossen in Bewegung. In langen Kolonnen folgte das Fußvolk, dem sich ein langer Wagenzug mit Lebensmitteln für die eingeschlossene Stadt anschloß. Laute Abschiedsrufe der Zurückbleibenden gaben den Ausziehenden das Geleite, dann verschwand der gespensterhafte Zug im Dunkel der Nacht und das Volk kehrte in die Stadt zurück.

Zu Laupen kam die Besatzung auch in dieser Nacht nicht zur Ruhe. Der Feind unternahm wütende Angriffe. Das kleine Städtlein, das aus tausend Wunden blutete, erlebte eine der schlimmsten Nächte. Hans von Bubenberg atmete erleichtert auf, als sich im Osten der junge Tag rötete und der Feind sich entmutigt ins Lager zurückzog. Besorgt musterte er seine erschöpften Krieger. Er selbst war zum Umsinken müde und dachte mit Sorge an die kommenden Tage, die die Entscheidung bringen mußten. Er entließ einen Teil der Krieger, um sich für den morgigen Tag zu stärken.

Auf dem Bwinger vor dem Bernertor hielt Hänsli Kistler die Wache. Scharf spähte er zum nahen Lager hinüber und stützte jäh. Deutlich bemerkte er drüben eine lebhafte Unruhe. Boten kamen und gingen von einem Lager zum andern.

Sie werden doch nicht schon wieder angreifen wollen? Jetzt erscholl vom nahen Wachturm herab eine freudige Stimme.

„Die Unfern kommen!“ rief der Wächter wie von Sinnen und in den Gassen des Städtchens wurde es lebendig.

„Wo, wo?“ schrie von unten die Menge, da wies der Wächter mit der Rechten nach der Höhe nördlich des Städtchens und gleichzeitig hörte man die Harsthörner der Eidgenossen, die das Heer zur Sammlung riefen.

Bubenberg erstieg den Turm und schaute gen Norden.

„Gott sei gepriesen!“ rief er aus, als er das Stadtbanner von Bern und hinter demselben die Banner von Uri, Schwyz, von nörd und ob dem Kernwald, diejenigen von Thun und Luzern erkannte. Jetzt erwachte auch das Leben im feindlichen Lager. Vom Freiburgertor her kam Bericht, die Grafen von Bellingen und Ballorbe seien daran, das Lager zu räumen und abzubrechen. Eine ungeheure Erregung herrschte unter dem Volk von Laupen, das wußte, daß die Entscheidung nahe war. Die Krieger stiegen auf die Mauern, um Zeuge des bevorstehenden Kampfes zu sein. Bald sahen sie, wie der welsche Adel und die Mannschaft von Freiburg sich mit dem starken Heer der Grafen von Nidau und Aarberg vereinigte. Im Lager der Eidgenossen wurde es ruhig.

„Sie beten!“ rief der Wächter vom Turm und wies mit der Hand nach dem Lager der Eidgenossen. Wenig später aber erschütterte das wilde Kriegsgeschrei der Berner und Eidgenossen die Luft und alsbald gingen sie zum Angriff über. Berns Kriegsmacht warf sich auf das feindliche Fußvolk, die Eidgenossen aber hatten sich ausbreitend, das Heer des berittenen Adels anzugreifen. Mit unwiderstehlicher Gewalt brachen die Berner in die Reihen der Feinde ein. Die vordersten Linien wurden überworfene, aber die hintern drangen nach und brachten die wankenden Scharen zum Stehen. Immer neue Abteilungen kamen heran, wild tobte der Kampf, da rief Bubenberg seine Besatzung zusammen. „Auf, den Brüdern zu Hilfe!“ rief er mit weithin schallender Stimme und alles drängte durchs Bernertor hinaus, dem Feind in die Flanke, hinein in die männermordende Schlacht.

Schluß folgt.